

Arthur Schnitzler an Felix Salten, 7. 11. 1903

SEMMEING 7. 11. 903.

6 Uhr Abd

5 lieber, wir kōmen eben von einem Ausflug zurück und ich finde in der Zeit Ihr Reigenfeu[i]lleton. Über seinen künstlerischen Werth ist weiter nichts zu sagen; es ist vorzüglich. Und weñ es den Titel trüge »Anatol u der Reigen«, so wäre es einfach meisterhaft zu nennen. Da es aber heißt: Arth. Schn. u fein Reigen, so habe ich drauf einiges zu bemerken, und da Sie es geschrieben, so müssen Sie meinen
10 Bemerkungen verzeihen, ^{^dafs} weñ^v sie etwa einen Ton des Erftaunens verrathen follten, auf den Sie wahrſcheinlich nicht vorbereitet find. Aber ich möchte nicht, daß sich durch Unaufrichtigkeit oder Zurückhaltung meinerſeits unfre Beziehungen ganz überflüſſigerweiſe verdunkeln oder ~~nur~~ ~~*****~~ ~~****~~ foll^{^en}ten^v, sondern ziehe es vor, Ihnen gleich, vielleicht allzuehr in der erſten Erregung, aber völlig ehrlich zu ſagen, was ich gegen Ihr Feu[i]lleton auf dem Herzen habe. Es kam mir vor allem überrafchender als ich ſagen kañ, meine bisherige Production von Ihnen als Goldſchmiedearbeit u Kleinkunſt abgethan zu ſehen. Aus der Art u Weiſe wie Sie ſich bisher im perſönlichen Verkehr und in kritiſch-öffentlicher Erörterung vernehmen ließen, hab ich nicht vermuthet, daß Sie Liebelei oder Kakadu oder Lebendige Stunden oder Bertha Garlan zur Kleinkunſt rechnen. Vielleicht haben Sie Recht (ich glaube es nicht) – und ich muß mich nur fragen, wie ich
20 Sie bis zum heutigen Tage in allen Ihren Äußerungen über meine Sachen ſo ſehr habe miſsverſtehen können. U. Wie oft haben wir gemeinſchaftlich unfern Aerger, unfern Zorn über die Kritiken ausgeſprochen, die, aus den verſchiedenſten Gründen, in jeder weiblichen Figur, die ohne den Trauring am Finger auftr^{^at}itt^v, mit ſataniſchem Behagen, das »ſüße Mädcl« wiederzuerkennen vorgaben für die Chriſtine und Mizi und Franziska und Toni und Margarethe und Léocadie und womöglich auch ^{^die} verwitwete[^] Bertha Garlan und die ehebrecheriſche Pauline nichts waren als die gleiche Geſtalt unter verſchiedenen Namen – und nun muß ich es bei Ihnen ~~wied~~ ſehen, daß ^{^die} niedliche, la^{es}^v immer die gleiche »niedliche«, »langwierige« »Gefährtin« war, die mich begleitet hat und daß es mir erſt ^{^mit}in^v der BEATRICE eine einigermäßen neue Verkleidung der altbekannten Figur gelungen iſt. Wie oft haben wir darüber geklagt, wie Leichtfertigkeit und ungueter Wille jederzeit daran find, den producirenden Künſtler in ein Kaſtl zu ſperren, wie oft waren wir ergrimmt; über die Leute – verzeihen Sie dſs ich mich ſelbſt citire – ^{^die}fü^vr die der Mañ, der ein oder zwei Mal ^{^in}ſe^vine grüne Cravate getragen – immer u immer der Herr mit der grüne Cravate bleibt – und möge er ſich ein oder zwei Mal mit anderfarbigen Crataven gezeigt haben – und nun find Sie es, den ich rufen höre: »Er aber darf nicht weiterkōmen .. So nicht –«
35 »Nun muß ein andrer Raufch den Künſtler umfangen –« als hätte mich wirklich mein Lebtag nichts andres intereffirt, als – wie Herzl einmal ſchrieb »ob die Poldi den Franzl kriegt, oder ob der Rudi der Tini untreu wird«... als hätt ich immer
40 nur die gleichen Menſchen gefaltet, ewig die gleichen Situationen dargeſtellt –

ewig u immer nur die grüne Cravate getragen! Und wieder frag ich mich: Ja hat
 er am Ende Recht? .. Ift es nicht fehr wahrſcheinlich, daſs er Recht hat, gerad er,
 der dich feit deinen erften Anfängen ^{^fchä}ke^vnnt und ſchätzt – und befindeſt du
 45 dich am Ende wirklich in der lächerlichen Selbſttäufchung mancher Künftler, die
 ihr kunſtgewerbliches Bemühn für echtes Kunſtbeftreben, und ihren Winkel für
 eine Welt halten? Und mußt Du wirklich jedesmal weñ du ein weibliches Wefen
 neu zu gefalten glaubteſt auf den Hohnruf gefaßt fein ... das füße Mädcl .. Und
 jedesmal weñ du ^{^die}eine neue^v Beziehung zwifchen zwei Menſchen verſchiede-
 50 nen Geſchlechtes dar^{^ftellen}zuſtellen^v denkſt – vor dem Echo »Liebelei« zittern
 – und immer immer wieder, weñ du in eingebildeter Freiheit mit den Gebilden
 deiner Phantafie zu ſchalten meinteſt – immer wieder erfahren, daſs du in dem
 alten Kaſtl ſteckſt, daſs du nie verlaſſen haſt? – Ich will es Ihnen nicht verheh-
 len ... niemals noch hatt ich ſofehr das Gefühl; Es iſt alles vergeblich – du biſt
 55 etikettirt auf Lebenszeit, als während der Lecture Ihres Feuilletons – ſo viel Lob
 und Anerkennung Sie im übrigen über meine Kleinkunſt aus^{^fch}gi^veßen – und
 ſofehr ich überzeugt bin, daſs Sie von allen Seiten den Vorwurf hören werden,
 mich in einen unverdienten Himmel gehoben zu haben. Der Reigen iſt 1896/97
 geſchrieben. Es iſt Ihnen bekannt, daſs ich ſeither einiges andres gedichtet habe,
 60 gelungnes u minder gelungen. Die BEATRICE ziehen Sie allerdings noch in den
 Kreis Ihrer Betrachtungen – als höchſte Etappe auf meinem Süßen Mädcl Weg.
 Auch der Lieutenant Guſtl wird flüchtig erwähnt. Meiner Anſicht nach wäre bei-
 des überflüſſig geweſen, weñ Ihr Feu[i]lleton den Titel trüge: Anatol und der
 Reigen. Aber es heißt Arthur Schnitzler u fein Reigen. Und Sie haben es geſchrie-
 65 ben. Nicht einmal; hundertmal haben wir über meine Production, einhundert
 Mal über meine Intention geſprochen.. Nicht einmal unter dieſen hundert iſt
 mir eine Ahnung aufgedämmert, daſs Sie auch heute noch den Reigen als das
 Endglied meines bisherigen Wirkens auffaſſen konnten, daſs Sie glaubten ich
 70 ſt^{^eh}ünd^ve heute noch dort, wo ich ^{^am}bei^v Abſchluss des Reigens ſtand – aber
^{^daſs}ich[^] ſelbſt innerhalb der Epoche, die vom Anatol bis zum Reigen geht, von
 Ihnen als Goldſchmiedarbeiter u Kleinkünſtler angeſehen w^{^erden}ürde^v – hab ich
 bis zum heutigen Tag nicht geahnt, und, darauf kom̄t es an, keines Ihrer Worte
 konnte mich ^{^bis}heute[^] vermuthen laſſen, daſs Sie mich ſo und nicht anders
 werthen. Gegenüber dem Befremden, daſs ich in dieſer Hinſicht empfinde, kom̄t
 75 heute, ſeien Sie mir nicht böſe, die Freude noch nicht auf, daſs Sie vieles von
 mir mit ſo hohen Worten preiſen und daſs Sie noch beſſers von mir zu erwar-
 ten ſcheinen. Aber gerade unſer Verhältnis ^{^über}das ſo oft ~~unter~~ Wolken von
 Miſverſtändniſſen und Verſtīmungen hinziehen, verlangt nach Gewittern und
 reinem Himmel. Es iſt möglich, daſs Sie mich in dieſem Augenblick für anma-
 80 ßend halten und mich zu der traurigen Sorte rechnen, »die aber wirklich auch
 den leiſteſten Tadel nicht vertragen«. So iſt es nicht lieber Freund. Ich weiſs, beſſer
 als irgend ein anderer, was mir und meinen Arbeiten vorzuwerfen iſt. Auch meine
 Grenzen keñ ich. Weiſs auch, daſs mein Beftreben, ſie auszudehnen, nicht immer
 von Erfolg begleitet war. Aber darüber glaubt ich bis heute mit Ihnen einig zu

85 fein – dafs die mir Unrecht thaten, die auch in dem Dichter der Liebelei und des
 Kakadu nur den »Kleinkünftler« erkennen wollte[n] – und die – für die ich im
 Kakadu .. in der BEATRICE .. in der BERTHA GARLAN – von dem gleichen Raufch
 umfungen war .. als im Anatol ... – Und dafs gerade diefe Töne, die mich an
 anderm Ort und von andern Mufikern fo oft verletzt haben – fo deutlich unter
 90 der fonft fo fchönen Melodie Ihres Feu[i]lletons von heute mitklingen, diefem
 Feu[i]lleton, mit dem Sie mich gewifs durchaus zu erfreuen glaubten – da^fs^v
 hat mir, – Sie werden es vielleicht verftehen, eine bittere Stund verurfacht, und
 ich h^{alte} ielt^v es für angemeffen, Ihnen das nicht zu verfchweigen.
 Ihr

95

A. S.

- © Wienbibliothek im Rathaus, ZPH 1681, 2.1.516.
 Brief, 6 Blätter, 21 Seiten, 6947 Zeichen
 Handschrift: Bleistift, deutsche Kurrent
 Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand Nummerierung der Doppelseiten des Konvoluts: »40«–»50«
- ☒ Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Hg. Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main:
 S. Fischer 1981, S. 468–471.
- ³ *Ausflug*] siehe A.S.: *Tagebuch*, 7.11.1903
- ⁴ *Reigenfeuilleton*] Felix Salten: *Arthur Schnitzler und sein »Reigen«*. In: *Die Zeit*, Jg. 2, Nr. 398, 7. 11. 1903,
 Morgenblatt, S. 1–2.
- ^{10–11} *Unaufrichtigkeit ... verdunkeln*] Zu jüngeren Schwierigkeiten in der Beziehung vgl. Felix Salten an Arthur
 Schnitzler, [12. 10. 1903] und Arthur Schnitzler an Felix Salten, 12. 10. [1903].
- ^{13–15} *Es ... lesen.*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des Mittelfalzes markiert
- ^{30–31} *Beatrice ... gelungen*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des Mittelfalzes markiert
- ³⁵ *immer ... bleibt*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des rechten Randes markiert
- ^{39–40} *Herzl ... wird*] »Daß es noch größere Fragen gebe, als ob die Mitzi mit dem Rudi vom Ferdl plötzlich ver-
 lassen worden sei, scheint er in seinen Werken nicht zu wissen. ^{XXXX indx} H. [= Theodor Herzl]: *Feuilleton*.
Carl-Theater. (»Freiwild«, Schauspiel von Arthur Schnitzler.) ^{XXXX indx}. In: *Neue Freie Presse* ^{XXXX indx}, Nr. 12.024,
 13. 2. 1898, S. 1–2. Schnitzler hatte sich auch über dieses Feuilleton ^{XXXX indx} geärgert, vgl. A. S.: *Tagebuch*,
 13. 2. 1898 und Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 7. 3. [1898].
- ⁴⁸ *auf ... fein*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des linken Randes markiert
- ^{72–73} *keines ... laffen*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des linken Randes markiert

Erwähnte Entitäten

Personen: Theodor Herzl, Felix Salten

Werke: Anatol, Arthur Schnitzler und sein »Reigen«, Das Vermächtnis. Schauspiel in drei Akten, Der Schleier der Bea-
 trice. Schauspiel in fünf Akten, Der grüne Kakadu. Grotteske in einem Akt, Die Frau mit dem Dolche, Die Zeit, Frau
 Bertha Garlan. Roman, Lebendige Stunden. Vier Einakter, Liebelei. Schauspiel in drei Akten, Lieutenant Gustl.
 Novelle, Literatur, Reigen. Zehn Dialoge

Orte: Semmering, Wien

QUELLE: Arthur Schnitzler an Felix Salten, 7. 11. 1903. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02988.html> (Stand 17. September 2024)